

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zu Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis: vierteljährlich ab Schaller 1,15 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 35 Pfennige, durch die Post 1,15 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

Postkontonr. 34894.
Leipzig Nr. 34894.

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Grozröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate, die 4 gepaltene Korpuszeile 15 Pf. für Inserenten im Advertale, für alle übrigen 20 Pf., im amtlichen Teile 25 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Inserate bitten wir für Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 77.

Mittwoch, den 25. September 1918.

28. Jahrgang

Aufruf!

„Es wird das Jahr stark und scharf hergehn. Aber man muß die Ohren steif halten, und Jeder, der Ehre und Liebe fürs Vaterland hat, muß alles daran setzen.“ Dieses Wort Friedrich des Großen müssen wir uns mehr denn je vor Augen halten. Ernst und schwer ist die Zeit, aber weiterkämpfen und wirken müssen wir mit allen Kräften bis zum ehrenvollen Ende. Mit voller Wucht stürmen die Feinde immer aufs neue gegen unsere Front an, doch stets ohne die gewollten Erfolge. Ungeachtet des unübertrefflichen Heldentums draußen sind aber der Daheimgebliebenen Kriegsleiden und Entbehrungen gering. An alles dies müssen wir denken, wenn jetzt das Vaterland zur 9. Kriegsanleihe ruft. Es geht ums Ganze, um Heimat und Herd, um Sein oder Nichtsein unseres Vaterlandes. Daher muß jeder

Kriegsanleihe zeichnen!

Verkauf von Saatgetreide.

Die königliche Amtshauptmannschaft macht darauf aufmerksam, daß die Veräußerung selbstgezeugenen Saatgetreides durch Landwirte nur gegen Saatkarte und auch nur dann gestattet ist, wenn der betreffende Landwirt die Zustimmung der königlichen Amtshauptmannschaft hierzu erhalten hat. Zuwiderhandlungen werden nach den bestehenden Bestimmungen bestraft. Kamenz, am 19. September 1918.

Die königliche Amtshauptmannschaft.
Der Stadtrat zu Kamenz.

Hefige englische Angriffe in Palästina.

Konstantinopel, 21. Sept. Türkscher Tagesbericht vom 20. Sept. Palästina-Front: Der erwartete Angriff der Engländer hat begonnen. Nach heftigstem Artilleriefeuer setzte am 18. September abends der Kampf östlich der Straße Jerusalem-Nabulus in breiter Front ein. Der erste Ansturm des Gegners zerschellte an der tapferen Gegenwehr unserer Truppen. Am Witternacht führte der Feind neue Truppen zum Angriff vor. Der Kampf mit den dauernd verstärkten Kräften wüthete die ganze Nacht mit äußerster Heftigkeit. Bei Tagesanbruch war die Kraft des Angreifers gebrochen und der Stoß in der Linie Dschalab-Wabi-Abu-Zerka aufgefangen. Inzwischen eröffneten die Engländer auch im Küstenabschnitt stärkstes Artilleriefeuer, in das ihre Schiffsbeschütze von See eingriffen. Nach zweistündiger Feuertvorbereitung und nach erbittertem Nahkampfe gelang es ihnen, in unsere Stellungen zwischen Küste und Eisenbahn Sidul-Kerm einzudringen. Dem Druck des an Zahl weit überlegenen Gegners ausweichend, nahmen wir unsere Truppen in die Tul-Kerm-Stellung, in welcher weitere Angriffe des Geg-

ners erwartet werden. Am Jordan nahmen wir feindliche Truppenbewegungen in Wadiandsha und in der Gegend Jericho unter wirksamem Feuer. An der Straße Jericho-Tell-Nemrin lebhaftes Patrouillen- und Fliegertätigkeit. Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung. (WB.)

Ein harter und erbitterter Kampf.

Berlin, 20. Sept. Seit Tagen springen die Tauchfontänen wieder zwischen Baurailon und Joux, wirbelt der Trommelschlag aller Kaliber über die Schluchten und Höhen der alten Küste. Trümmer werden neu zertrümmert, das zwischen zwei Hügelwellen liegende Tal von Baurailon, die Westhänge des Lauffaur-Tales und das von der Aisne bis in die Westausläufer des Chemin-des-Dames einschneidende Waldtal Celles-Saney sind die Bereitstellungen feindlicher Sturmtruppen. Die Höhen östlich Baurailon — sanfte Hügel mit von jahrelangem Kampf zerfägten Baumpflanzern, die Alleanenschlucht, die von Steinhügel begleitet, auf Pinon zuläuft, die von der Ghauffee Vaon-Soissons durchschnittenen Hochfläche, in deren Mitte ein paar verholzte Dachsparren die frühere Bouraine-Ferne andeuten und das Tal von Joux, an dessen schroff abfallende Buschhänge noch ein paar Dorfreste geklebt sind — diese vier Stellen scheint der Feind für die Tore zu halten, durch die er vordringen kann. Die schweren Kaliber schlagen in die Trümmer des Dorfes Pinon, trachen ins Astgewirr des nördlich anschließenden Sumpfwaldes und klopfen die sternförmig ausstrahlenden Straßen ab. In den Sonnentagen des Frühherbstes, in den bleifarbenen, von Schleierwolken verhüllten Mondnächten hängen wieder die schwarzen Rauchfahnen der französischen Granaten über den weißen Resten der Barockmauer des Schlosses von Coucy. Durch den grauen Talkegel von Baudesson stopft es wieder Schritt bei Schritt die alten Trichter entlang, über die Kreidehöhlen der Täler bröht wieder der Eisen-gang der Riesengranaten. Verteidiger und Angreifer kennen jede Schlucht, jede Höhle, jeden Graben; in jedem der Trümmerdörfer sahen wechselseitig Deutsche und Franzosen, und wiederum muß der Franzose jeden Schritt nach Norden mit bittersten Opfern bezahlen. Der Kampf ist hart und erbittert. Ein Großkampftag, aufgelöst in Hunderte von Kleinkämpfen. (WB.)

Der Kaiser bei den Kämpfen im Sundgau.

Westfront. Ein reicher Tag, den er inmitten zwischen den Offizieren und Soldaten seiner kämpfenden Armeen vollbrachte, liegt hinter dem Kaiser. Der Wunsch, die Männer, die im Sundgau die Wacht vor den Franzosen-Stellungen halten, zu sprechen und ihnen teilzugeben an seiner festen, unbeirrbareren Zuversicht, hat ihn in das herrliche Land zwischen Mühlhausen und Kolmar geführt. Hier, angesichts der dunklen Vogesenberge, auf deren Höhen und Hängen unsere Stellungen ziehen und unter dem Halle des immer wieder dumpf herüberrollenden Feuers ist er, begleitet von dem obersten Führer der Heeresgruppe, dem Herzog Albrecht von Württemberg, von Division zu Division, von Lager zu Lager, von Lazarett zu Lazarett gefahren. Er wollte die deutschen Männer sehen, deren Soldatentreue der Schutz des Reichslandes hier anvertraut ist, wollte ihre Hände halten und wollte es im Gespräch von Mann zu Mann von ihnen selbst vernehmen, was für ein Glaube in ihren Herzen sei. Sie haben gern gesprochen. Aus dem Munde der Generale konnte der Kaiser das Gleiche immer wieder hören, wie aus dem Munde der einfachen Musketiere: „Niemand lassen wir den Franzmann oder den Amerikaner hier durch!“ Landsmannschaften aus allen Teilen des Reiches

stehen in diesen Divisionen, die der Kaiser sah und sprach, Männer, die auf allen Kriegsschauplätzen gefochten haben, die im Osten und auf dem Balkan, im Orient und in Italien im Feuer waren. Nun macht ihr einheitlicher Wunsch und Wille, den alten Siegesruf im Westen vor der Unerfälligkeit unserer französischen und amerikanischen Feinde neu zu bewahren, sie zu einer festgeschlossenen Kampftruppe ersten Ranges. Der Tag, die Stunde fordern, bis das Friedensziel wahrhaftige Erfüllung wird, von jedem Einzelnen die volle Hingabe an den Kampf. Daß sich der Gegner jetzt zu ernstlichen Beratungen über die Möglichkeiten des Friedens mit uns hätte zusammenfinden wollen, glauben sie nicht, und dieser Glaube macht ihnen keine Sorge. Sie sind der Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt, in dem unserem getreuen Aushalten der rechte Lohn gegeben werden muß, noch kommen wird, und sie wollen diesem rechten und von jedem ersehnten Zeitpunkt in mannhafter Ruhe erwarten.

Und was an Kämpfen haben diese Männer nicht schon bestanden! Es ist eine Reserve-Division aus Pommern, Mecklenburgern, Holsteinern, die in den Jahren 1914/1915 an der Yser und bei Ypern kämpften, sich in der Doppelschlacht Aisne-Champagne und in der flandrischen Hauptschlacht wunderbar bewährten. In dem neuen Jahre hat sie in der großen Frühjahrsschlacht gestanden, hat bei Soissons und Reims erst angegriffen, dann verteidigt und hat die Abwehrschlacht an Marne und Vesle miterlebt. Und da sind Württemberger, prachtvoll treue, pflichtfertige Männer. Sie haben schon beim Vormarsch in Lothringen und dann im Briesterwald gefochten. Sie waren an der Somme, bei Verdun, am Ancre-Bach und an der Aisne, sie waren überall dabei, wo der Sieg teuer und das Leben billig war. Solchen Truppen, die ihrem Kaiser mit glänzenden, gläubigen Augen und festem Handschlag das Gelöbnis geben, daß sie's schaffen werden, darf beruhigt die Wacht an des Reiches Grenze anvertraut werden.

Schweres Eisenbahnunglück in Dresden.

Der am vorigen Sonntag von Leipzig über Döbeln nach Dresden verkehrende Personenzug 1513 (fahrplanmäßig 9,28 in Dresden-Neustadt) erlitt am Einfahrtsignal des Bahnhofes Dresden-Neustadt einen Lokomotivschaden, so daß er vor der Einfahrt liegen blieb. Dadurch kam der von Berlin kommende D-Zug 196, fahrplanmäßig 9 Uhr 58 Min. in Dresden-Neustadt, vor dem vorausliegenden Block Nr. 30 zum Halten. Seine letzten Wagen standen in der Nähe der Brücke über dem Kaiser Platz. Auf diese Wagen fuhr der aus Leipzig kommende D-Zug 13, fahrplanmäßig 10 Uhr 8 Min. in Dresden-Neustadt, auf. Darüber, wie es möglich war, daß der Führer des D-Zuges 13 in die von dem Berliner Zug besetzte Blockstrecke einfuhr, obwohl die Strecke den unmittelbar nach dem Unfälle angestellten amtlichen Ermittlungen zufolge gesperrt war, können erst die im Gange befindlichen weiteren Erörterungen endgültig Aufschluß geben. Die Geschwindigkeit des Leipziger Zuges war zwar schon infolge der Warnstellung des Vorfignales etwas ermäßigt worden, jedoch noch groß genug, um eine verhängnisvolle Wirkung auszuüben. Von den Reisenden des Leipziger Zuges sind nur wenige und auch diese nur leicht verletzt, dagegen sind in dem Berliner Zuge, von dessen Wagen mehrere vollständig zertrümmert wurden, 33 Reisende getötet und 35 schwer verwundet worden. Als leichtverletzt wurden bis jetzt 29 ermittelt.

Oertliches und Sächsisches.

Grozröhrsdorf. Unter den Verletzten bei dem schweren Eisenbahnunglück in Dresden befindet sich auch der 39 Jahre alte Soldat Martin Schurig von hier.

Dhorn. Die Kolonialkriegerbesende hat im hiesigen Orte 394,55 Mark ergeben.

Pulsnitz. In hiesiger Stadt wurden als Kolonialkriegerbesende 947,45 Mk. gesammelt.

Kamenz. Eine Bluttat hat sich in einer der letzten Nächte in Hausdorf abgespielt. Der 17 Jahre alte Dienstknecht Friedrich sprengte die Tür zur Kammer der 35 Jahre alten Tochter seines Dienstherrn auf und brachte dieser durch Beiliebe schwere Verletzungen bei. Nach der Tat hat sich der jugendliche Verbrecher durch Erhängen entleibt.

Kamenz, 21. September. (Öffentliche Bezirksauschussitzung.) Vorsitzender Herr Amtshauptmann Graf Witzthum v. Eckardt. Zunächst erfolgte die Wahl der von der königl. Bezirkssteuereinnahme in Vorschlag gebrachten 12 Sachverständigen und 6 Stellvertretern zur Einschätzung des Einkommens aus den Betrieben der Landwirtschaft und des ländlichen Dienstpersonals auf 2 Jahre (1919-1920). Genehmigung fand das Gesuch des Ernst Otto Nicolai in Pulsnitz M. S. (Gierberg) um Uebertragung der Schankberechtigung in derselben Weise wie an seine Ehefrau. Es wurde ferner beschlossen, die eingegangenen Gesuche um Beihilfe für Volksbibliotheken befürwortend einzuberichten. Zur Behebung der Kleingeldnot soll die Verlängerung der Gutscheine bis Ende Dezember 1919 und die Erhöhung der Auflage auf 150000 Mark beantragt werden. Kenntnis genommen wurde von den Bestimmungen über Kartoffelversorgung in der Zeit vom 15. November 1918 bis zum Schlusse der Versorgungsperiode. Im Anschluß hieran wurde über die Grundbesätze beraten, nach denen den minderbemittelten Milchkarteninhabern im Hinblick auf die bevorstehende Milchpreiserhöhung Beihilfen zur Milchbeschaffung aus öffentlichen Mitteln bewilligt werden sollen.

Das Ergebnis der diesjährigen Ernte in Deutschland läßt sich nach Mitteilungen aus dem Kriegsernährungsamt nunmehr übersehen. Danach liefert das Brotgetreide gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 15 bis 17 Prozent. Es kann deshalb ab 1. Oktober die Mehlmenge hinausgesetzt werden. Es können nahezu 4 Pfund Brot wöchentlich verabfolgt werden. Die Kartoffelernte ist zwar noch nicht völlig übersehbar, doch dürfte eine größere Menge als bisher an die Kommunalverbände abgegeben werden. Die Fleischversorgung bleibt weiteren Einschränkungen unterworfen. Die Fettmenge braucht nicht herabgesetzt zu werden. Die Gemüsernte ist überaus reichlich. Bei diesen Angaben sind die Zufuhren aus der Ukraine außer Anschlag geblieben.

Wehrsdorf. Ein großangelegter Kartofselfeldbstahl wurde hier verübt. Die Diebe leerten bei dem Fabrikbesitzer Oswald Lannert hier nahezu das halbe, nicht kleine Feld. Sie benutzten dazu die Abwesenheit des Eigentümers, der nach Wauger zum Heeresdienst eingezogen ist. Daß Kartoffeln gestohlen werden, ist heute keine Seltenheit, daß aber gleich ein ganzes Feld geplündert wird, ist immerhin bemerkenswert.

Chemnitz. (Treue Mieter.) Ein Haus mit treuen Mietern weiß Chemnitz auf. In dem Hause Paul Arnoldstraße 13 wohnen Frau Berta Lange seit 52, Frau Lina Schönberr seit 40, Herr Alexander Steig seit 39, Frau Therese Hohn seit 34, Herr Otto Schönberr seit 34, Herr Robert Uhlmann seit 29 und Herr Moritz Jobst seit 26 Jahren.

Unsere Lebensmittelversorgung.

Ausführungen des Reichslandwirts.

Auf die Eingabe des Parteivorstandes der sozialdemokratischen Partei und der Generalkommission der Gewerkschaften wegen der Fragen der Lebensmittelversorgung hat der Reichslandwirt wie folgt geantwortet:

Die Schwierigkeiten der Versorgung mit Lebensmitteln, von denen die Eingabe vom 9. September 1918 handelt, werden von mir lebhaft mitempfunden. Seit die Ablicht der Feinde, Deutschland durch Hunger zu besiegen, hervortrat, bilden sie den Gegenstand der besonderen Aufmerksamkeit und Fürsorge der verantwortlichen Stellen. Mit den Unterzeichnern der Eingabe und allen anderen Bevölkerungskreisen bin ich der Ansicht, daß alles geschehen muß, um die vorhandenen Nahrungsmittel möglichst gleichmäßig zu verteilen und die aus dem Steigen der Preise erwachsenden Lasten zu mildern.

Als Grund für die Tenierung der Lebensmittel führt die Eingabe die Politik des Kriegsernährungsamtes an, die lediglich durch Preisereiz eine Erhöhung der Produktion zu erzielen veruche. Diese Auffassung beruht auf irrigen Voraussetzungen. Die durch das Abschneiden der Zufuhr bewirkte Knappheit an Lebensmitteln und sonstigem Lebensbedarf wirkt im Zusammenhang mit dem Mangel an Arbeitskräften, von denen ein erheblicher Teil durch die Kriegsführung unmittelbar in Anspruch genommen ist, naturnotwendig auf eine Steigerung aller Preise hin. Die durch hohe Einkommen und Löhne erhöhte Kaufkraft weiser Kreise und die Vermehrung der Geldumschläufe wirken in der gleichen Richtung. Demgegenüber ist die Politik der Regierung von Anfang an darauf gerichtet gewesen, die Preise für die hauptsächlichsten Lebensmittel auf erträglicher Höhe zu halten, mit dem Erfolg, daß die inländische Preise, insbesondere für Getreide und Kartoffeln, durchweg wesentlich niedriger sind als die des Auslandes, und daß bei einem der wichtigsten Lebensmittel, der Kartoffel, der inländische Preis des Vorjahres in diesem Jahre in der Hauptsache hat beibehalten werden können.

Bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse muß aber auf die Erschwernisse Rücksicht genommen werden, mit denen die Landwirtschaft während des Krieges zu kämpfen hat. Durch Einziehung der Arbeitskräfte, Aushebung der Pferde, Verringerung des Viehbestandes, Mangel an Dünger und sonstige Umstände sind ihre Produktionsmittel geschwächt. In der Leitung des Betriebes müssen die im Felde stehenden Männer vielfach von Frauen oder anderen ungeübten Kräften vertreten werden. Die Beschaffung von Arbeitskräften, die Ergänzung und Instandhaltung des Inventars ist, wenn überhaupt, nur mit sehr erheblichen Kosten möglich. Ohne die großen Leistungen der Landwirtschaft wäre der Krieg längst verloren, die Erhaltung ihrer Leistungskraft ist ein Lebensinteresse des deutschen Volkes, das, wenn auch auf eine Hebung der Einfuhr aus dem Osten gehofft werden kann, in der Hauptsache auf die eigene Erzeugung angewiesen bleibt. Es ist daher nicht einseitige Berücksichtigung der Produzenteninteressen, wenn die verantwortlichen Stellen bei Bemessung der Preise der landwirtschaftlichen Erzeugnisse diesen Mehrkosten und Erschwernungen Rechnung tragen, sondern eine durch die Lage der Dinge gebotene, ebenso im Interesse der Verbraucher wie der Erzeuger liegende Maßnahme.

Dem Umstand, daß die Preise auch bei sachgemäßem Ausgleich der entgegenstehenden Interessen eine schwere Belastung weiter Kreise, insbesondere der nicht zur Nahrungsmittelindustrie zählenden Arbeiter, des Mittelstandes und der rest Betroffenen bedeuten, wird durch Beihilfen und Zulagen aus öffentlichen Mitteln nach Möglichkeit Rechnung getragen; die Auswendungen hierfür haben bereits den Betrag vieler Milliarden erreicht. Der Wucher und der Schleichhandel, die häufigsten Begleitererscheinungen der Kriegswirtschaft, werden mit allem Nach-

druck bekämpft. Einen vollen Erfolg können die behördlichen Maßnahmen aber nur dann erzielen, wenn sie von allen Volksteilen in ihrer Bedeutung verstanden und unterstützt werden.

Die Ernährungslage ist im abgelaufenen Wirtschaftsjahr im ganzen genommen unabweislich besser gewesen als im vorhergehenden. Auch im neuen Wirtschaftsjahr wird sie sich nicht unangenehm stellen. Die Annahme, daß die Herabsetzung der Brottration eine dauernde sein soll, trifft nicht zu. Durch Anordnung der Brottration vom 1. Oktober ab wird die Möglichkeit gewährt, wiederum die vorjährige Brotmenge auszugeben. Dagegen kann dem Wünsche, die Kartoffelration zu erhöhen, zu meinem großen Bedauern jedenfalls zurzeit nicht entsprochen werden. Die notwendigen Anordnungen und Maßnahmen zur Erfassung des gesamten Ernteeberschusses sind getroffen. Bevor sich aber die Ernte, für deren Ausfall die Witterung dieser Wochen von nachhaltigem Einfluß ist, nicht genügend überlegen läßt, kann die Inanspruchnahme einer höheren Wochenmenge nicht verantwortet werden. Ermöglicht es die Ernte, mehr als 7 Pfund zu geben, und gestattet die Transportlage das Abrollen der dadurch bedingten Mengen, so wird nicht geögert werden, eine Erhöhung vorzunehmen.

Schwierigkeiten in der Ernährung werden auch im kommenden Jahr nicht ganz vermieden werden können; sie werden aber, wie bisher, überwunden werden. Gegenüber allen Unzulänglichkeiten und Einbußen darf die gewaltige Last nicht vergessen werden, daß die Nahrungsmittelpläne der Feinde dank der ergriffenen Maßnahmen gescheitert sind.

Hindenburg zur Burian-Note.

Ein Erlass an das Feldheer.

Die Oberste Heeresleitung hat aus Anlaß der Burian-Note folgende Richtlinien zur Bekanntgabe an das Feldheer ausgegeben:

Die österreichisch-ungarische Regierung hat allen Kriegführenden vorge schlagen, zur Herbeiführung des Friedens zu unbedingten Besprechungen in einem neutralen Lande Vertreter zu entsenden; die Kriegshandlung soll dadurch nicht unterbrochen werden.

Die Bereitschaft zum Frieden widerspricht nicht dem Geite, in dem wir den Kampf für unsere Heimat führen. Schon im Dezember 1916 hat der Kaiser, unser oberster Kriegsherr, mit seinen Verbündeten den Feinden den Frieden angeboten. Mehrfach hat seitdem die deutsche Regierung ihre Friedensbereitschaft bekundet. Die Antwort aus dem feindlichen Lager war Spott und Hohn. Die feindlichen Regierungen peitschten ihre Bilder und Heere weiter auf zum Vernichtungskampf gegen Deutschland. So führten wir unseren Verteidigungskampf weiter. Unser Verbündeter hat nun einen neuen Vorschlag gemacht, in Besprechungen einzutreten; der Kampf soll dadurch aber nicht unterbrochen werden, für das Heer gilt es also weiterzukämpfen. Das deutsche Heer, das durch vier siegreiche Kriegsjahre fraßvoll die Heimat beschützt, muß unsere Unheilbarkeit dem Feinde beweisen. Nur hierdurch tragen wir dazu bei, daß der feindliche Vernichtungswille gebrochen wird. Kämpfend haben wir abzuwarten, ob der Feind es ehrlich meint, wenn er diesmal zu Friedensverhandlungen bereit ist, oder ob er wieder den Frieden mit uns zurückweist oder wir ihn mit Bedingungen erkaufen sollen, die unjeres Volkes Zukunft vernichten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

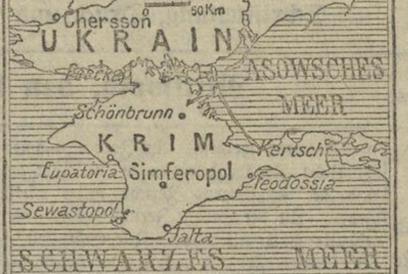
In der letzten Sitzung des Bundesrats wurden angenommen: 1. der Entwurf einer Bekanntmachung über den Verbrauch von Natrium und Soda; 2. der Entwurf einer Bekanntmachung über die Änderung der Bekanntmachung über Rohabak vom 10. Oktober 1916; 3. der Entwurf einer Bestimmung über die Einrichtung und den Betrieb von Anlagen zur Herstellung von Bleiarben und anderen

Metzprodukten; 4. der Entwurf einer Reichsfinanzordnung; 5. der Entwurf eines Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen für die Übergangswirtschaft.

Seit mehreren Tagen bezieht der Feind Metz aus einem weittragenden Geschäft. Diese Beziehung ist alle die Jahre hindurch, die der Krieg schon dauert, stets möglich gewesen und wurde schon lange erwartet. Sie hängt also keineswegs damit zusammen, daß der Feind nach unierer Nahrung des St. Michel-Bogens der Stadt nähergekommen ist. Sie ist nur eine Begleitererscheinung der jetzigen Kämpfe weiltlich und südwestlich Metz und wird bald aufhören, wenn diese sich erst festgelaufen haben. Daher sind auch vom Gouvernement keinerlei Änderungen in den Bestimmungen über die Ein- und Ausreise aus dem Gouvernementsbereiche erlassen worden.

Die Krim-Halbinsel.

Bekanntlich hat sich auf der Krim ein selbständiger Staat gebildet, an dessen Spitze Graf Tschirakow, der frühere Gouverneur der Moskauer Unionsbank, steht. Die Regierung hat bereits mit maßgebenden deutschen Kreisen unterhandelt. De-



kanntlich beendeten sich auf der Krim-Halbinsel viele deutsche Kolonien, denen ihr bisheriger Besitz verbißt wird. Allerdings macht die Ukraine ebenfalls Ansprüche auf die Krim-Halbinsel geltend.

Nach längeren Verhandlungen mit den beteiligten ausländischen Stellen ist es gelungen, für größere Mengen deutscher Lebensmittel, insbesondere Fleisch- und Milchkonserven, die Ausfuhrmöglichkeit zugunsten der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in England zu erlangen. Diese Nahrungsmittel werden zum Teil in sogenannten Sammelzentren an die englischen Gefangenenlager abgefordert werden, wo ihre Verteilung durch die aus deutschen Gefangenen bestehenden Lagerausschüsse geschehen wird. Die hierzu erforderlichen Geldmittel stammen teils vom Kriegsministerium und auswärtigen Amt, teils aus den in den letzten Jahren zugunsten der Gefangenen veranstalteten nationalen Sammlungen. Daneben werden in erheblichem Umfange den in Deutschland wohnhaften Angehörigen der Gefangenen Lebensmittelpakete zur Verfügung gestellt.

Das Vorstandsmitglied des Kriegsernährungsamtes, der Generalsekretär Siegerwald, hat bei den einzelnen Kreisämtern genaues Material über den Verteilungsplan einer Ernte eingekammelt. Danach liefert das Brotgetreide gegen das Vorjahr einen Mehrertrag von 15 bis 17%. Es könne deshalb vom 1. Oktober ab die Mehlmenge hinausgeleitet und nahezu 4 Pfund Brot wöchentlich verabfolgt werden. Die Kartoffelernte ist zwar noch nicht übersehbar, doch dürfte eine größere Wochenmenge als bisher an die Kommunalverbände abgegeben werden. Die Fleischversorgung bleibt dagegen weiteren Einschränkungen unterworfen. Die Fettmenge braucht nicht herabgesetzt werden. Die Gemüseernte ist überaus reichlich.

Österreich-Ungarn.

Der Minister des ungarischen Graf Burian erklärte den deutschen Abgeordneten, die bei ihm in der Angelegenheit der Emigration der

Delegationen erschienen waren, daß diese in der ersten Hälfte des Oktober zusammenzutreten würden. Aber seinen Vorschlag an die Kriegführenden Mächte teilte der Minister mit, daß dieser seit langem erwogen und keineswegs durch die Vorkänge auf den Kriegshauptplätzen in den letzten Wochen veranlaßt oder beeinflusst sei. Der Minister sagte, er habe den Schritt allein unternommen, selbstverständlich nicht, ohne hiervon vorher die Verbündeten in Kenntnis zu setzen und ihrer prinzipiellen Billigung sicher zu sein, schon deshalb, weil einerseits durch die Form des Antrages der Schein eines Friedensangebotes der Mittelmächte vermieden, andererseits weil der Antrag an alle Kriegführenden Mächte unmittelbar gerichtet werden sollte. Mißdeutungen lehe er voraus, sie kämen aber angesichts des großen Zieles nicht in Betracht. Daß keine Forderung des Treubundgefühles der Mittelmächte besteshe, werde sich mit aller Deutlichkeit zeigen.

England.

Die interalliierte Arbeiterkonferenz beriet über den Bericht, der über die Antworten der Sozialisten der Mittelmächte auf das Memorandum der Londoner Arbeiterkonferenz vom Februar erstattet worden ist. Der Bericht äußert kein Bedauern über die Antwort der deutschen Mehrheitssozialisten, weil letztere die Abhaltung einer internationalen Konferenz verhindern. Der Bericht empfiehlt den deutschen Mehrheitssozialisten, eine wohlwollende Antwort zu senden. Die anderen Länder aber sollten aufgefordert werden, ihren Einfluß auszuüben, um eine genaue Umschreibung der Haltung der Deutschen zu erlangen. In der Konferenz ergriff Comperz im Namen des amerikanischen Arbeiterbundes das Wort. Er sagte, der Bund sei entschlossen, die Alliierten auszuheilen zu unterstützen, bis die Streitkräfte der Mittelmächte aus den jetzt von ihnen besetzten Ländern vertrieben sind.

Italien.

Die Stefani-Agentur gibt den ausführlichen Text der ablehnenden Kundgebung der italienischen Regierung gegenüber der Note Burians bekannt. Es heißt darin: Bis jetzt hat die italienische Regierung von der österreichischen Friedensnote nur Kenntnis durch den Text, der von den Telegraphenagenturen veröffentlicht wurde. Wenn der Text zutreffend ist, so muß die italienische Regierung darauf hinweisen, daß der österreichische Vorschlag dahingehend, ein Trautbild von Friedensverhandlungen zu schaffen, ohne wirklichen Inhalt und ohne Wahrscheinlichkeit zu einem praktischen Ausgang.

Amerika.

Die peruanische Deputiertenkammer lehnte in einer Geheim Sitzung mit großer Mehrheit die Entschließung des Luiz Bravo ab, worin eine Kriegserklärung an Deutschland gefordert wurde. Andererseits billigte die Kammer eine Entschließung des Ministers des Äußeren, worin der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland wegen seiner unneutralen Handlungen bekämpft und die peruanische Solidarität wider großen amerikanischen Demokratie erklärt wird, die für die Welt das Reich der Gerechtigkeit verführe.

Handel und Verkehr.

Neue bayerische Briefmarken. Wegen der Einführung der neuen Postgebühren sind auch Bayern vom 1. Oktober ab neue Briefmarken herauszugeben. Die vor einigen Jahren eingeführte und später wieder eingezogene Briefmarke zu 2 Pf. wird, nachdem sie 1918 als 2 1/2 Pf.-Marke mit einem Überdruck versehen war, neu ausgeben werden. Sie wird im Gegensatz zu ihrer früheren grauen Farbe jetzt in Vaugran beigegeben. Außerdem werden Briefmarken zu 35 und 75 Pf. und Postmarken zu 35, 50 und 75 Pf. und Postmarken mit eingebucktem Wellenrand zu 10 Pf. herausgegeben. Bei den neu auszugebenden Postmarkungen zu 15 Pf. wird der eingedruckte Wellenrand in Kaproter und der bei denen zu 25 Pf. in grauer Farbe ausgeführt sein. Die neuen Briefmarken für das Reich (außer Bayern) sollen vorläufig nicht ausgegeben werden. Zur Erparnis von Papier und Arbeit sollen zuerst die älteren Marken verwendet werden.

Die Geschwister.

281 Roman von S. Courts-Mahler.

(Schluß.)

An Magdas Augen trat ein Schatten. „Wo deshalb hast du um mich geworben?“ Er lachte. Zum erstenmale hörte sie von ihm dies laute, herzliche Lachen. Das klang so wahr und so überzeugend. Dann sagte er ernst:

„Nein, mein Lieb — nichts auf der Welt frähe mich dazu, noch ein zweites Mal ohne Liebe zu heiraten.“

Er nahm ihr die Hand fort. „Die bekommst du nicht wieder, ich konfisiere sie einmahl. Ich mag dich nicht mehr darin sehen.“

Und dann zog er sie mit dem Kinde in den hergehenden Schatten eines blichten Strauches und lächelte sie innig. Kleinen trähte bei der Prozedur vor Bergänschen.

„Siehst du, Lieb, Lotis Billigung haben wir. Consi braucht vorläufig niemand um uniere Verlobung zu wissen. Wir müssen erst das Trauerjahr um Juge vorüber lassen. Ich hätte auch dir gegenüber geschwiegen so lange — aber ich hatte Angst, du wärdst von uns gehen.“

„Wollt ich auch — ich hab mich aber so sehr vor dem Abschied gefürchtet, vor dem Abschied von Lotis — und von dir. Aber, Heinz, Gabi und meine Mutter sollen es erfahren, schon morgen. Das mußt du mir erlauben.“

„Wie du willst, meine Magda.“

„Und nun — jetzt muß mein Kindechen ins Haus, die Sonne scheint nicht mehr warm

genug. Großmutterchen wird ausgeschlafen haben und Großpapa wird beim Kaffee sitzen und auf einen Fuß von Lotisind warten. Willst du bei uns bleiben, mußt du mit uns gehen.“

Sie schritten nebeneinander über den Kiesweg nach dem Hause. Dort wurden sie von Lotis Großeltern erwartet, die inzwischen ihr Mittagsschläfchen gehalten hatten. Die beiden alten Leute waren so voll und ganz mit Klein-Lotis beschäftigt, daß sie nicht merkten, wie Heinz und Magda aufweilen einen tiefen, innigen Blick miteinander tauschen.

Am nächsten Tage hat Schwester Magda Frau Konrad Haller, ihr zu erlauben, daß sie mit Klein-Lotis einen Besuch bei ihrer Mutter und Schwester machen dürfe. Nachdem Großmama einen sehr lange anhaltenden Abschied von der Kleinen genommen hatte, ging es fort.

Kleinen lag frisch und rosig im Kinderwagen, der von der Kanne gehoben wurde, und spielte mit einem Eisenbeinring. Magda ging neben dem Wagen her und sah mit strahlenden Augen auf ihren Neuling. Die Welt schien ihr schöner geworden sein gestern, ihr Herz vermochte die Größe ihres Glückes kaum zu fassen. Unendliche Dankbarkeit gegen das gütige Geschick erfüllte ihre Seele.

Als sie bei Gabriels eintrafen, kam ihnen diese über die Verandaufen entgegen in den Garten.

„Magda — endlich hab' ich dich mal wieder bei mir — wie ich mich freue!“

Die Geschwister lächelten sich herzlich. Dann wurde Kleinen bewundert. Gabi bettelte,

man möge ihr das Kind auf den Arm geben. Lotis ließ sich's auch artig gefallen und erzählte mit drollig unverständlichen Worten eine lange Geschichte. Dann gingen die Geschwister ins Haus. Gabi ließ Gefährungen bringen, behielt aber das Kleine immer dabei auf dem Arm.

„Ach, so ein weiches, warmes Kinderkörperchen.“ sagte sie tief atmend. „Die arme Juge, daß sie das nicht erleben durfte! Du hast aber auch wirklich ein Wunder verrichtet mit deiner Pflege. Als ich Lotis das erstmal sah, glaubte ich nicht, daß sie aufkäme. Wie lange bleibt du noch bei dem Kinde, Magda?“

Die junge Dianofin sah mit einem leuchtenden Blick zur Schwester hinüber.

„Nun, Gabi.“

„So willst du nicht Dianofin bleiben?“

„Nein, Gabi, liebe Gabi — ach, ich habe dir etwas Wunderliches zu sagen.“

Sie trat neben die Schwester und legte den Arm um ihren Hals. Gabriele sah ihr fragend in das bewagte Gesicht.

„Nun, Magda, was ist's?“

„Schau dir Klein-Lotis an, Gabi. Das ist nun mein eigen, das liebe Kleine. Und sein Vater will mich zur Frau. Verleibst du das, Gabi? Ich soll einen Mann haben, einen lieben, geliebten und zugleich ein herziges Kind.“

Gabriele sagte in freudiger Überraschung nach der Hand der Schwester. Magda — meine liebe Magda — ist es wahr, du wirst Heinz Admers Frau?“

Die sah Gabriele während an. „Tut es dir gar nicht mehr weh, daß er mich liebt?“

Gabi lächelte. „Nein, mein Herz. Aber froh und glücklich macht es mich. Nun weiß ich doch, daß auch er ganz überwinden hat, und daß du es gerade bist, die ihm ein neues Glück bereitet, freut mich doppelt.“

„Es muß aber noch unter uns bleiben, Gabi. Er hat es mir jetzt schon gesagt, damit ich bei Lotis bleibe.“

Gabriele lächelte die Kleine. „Du wirst ein einziges liebes Mütterchen bekommen, Klein-Lotis.“

Die erzählte wieder eine wichtige Geschichte. Gabi amüsierte sich lässlich über das läche, dumme Geklapper. Zaubernd drückte sie das kleine Menckchen an ihr Herz.

In diesem Augenblick trat Herbert ein, den eben aus der Fabrik sein Haus gekommen war. Mit einem fast häßlichen Blick sah er auf seine Frau, die ihn erst gar nicht bemerktte von Luft an dem Kinde. Er konnte nur denken, daß es Admers Kind war, das sie bezogte und fühlte, und wieder regte sich die dumpfe Angst in seinem Innern. Er begrüßte Magda mit erzwungenem freundlicher Miene.

Gabriele hielt ihn starrhend das Kind entgegen.

„Schau, Herbert, ist es nicht ein liebes, süßes Ding?“

„Du wirst dir Schaden tun.“ sagte er sehr streng, bitte, gib Magda das Kind zurück.“

„Ach, es ist ja gar nicht schwer.“

Post-, Telegraphen- und Fernsprechartarif.

Gültig vom 1. Oktober 1918.

Briefe im Orts- und Nachbarortverkehr bis 20 Gramm 10 Pf., über 20 bis 250 Gramm 15 Pf.

Briefe im Fernverkehr und nach Österreich-Ungarn und Luxemburg bis 20 Gramm 15 Pf., über 20 bis 250 Gramm 25 Pf., nach dem sonstigen Ausland bis 20 Gramm 20 Pf., für je 20 Gramm mehr 15 Pf.

Postkarten im Ortsverkehr 7 1/2 Pf., mit Antwort 15 Pf., Postkarten im Fernverkehr 10 Pf., mit Antwort 20 Pf., Postkarten nach dem Ausland 10 Pf.

Mohrpstbriefe 35 Pf. — Mohrpstpostkarten 30 Pf.

Warenproben (nur freigemacht) bis 100 Gramm 10 Pf., 100 bis 250 Gramm 15 Pf., 250 bis 500 Gramm 25 Pf.

Druckfächer (nur freigemacht) bis 50 Gramm 5 Pf., 50 bis 100 Gramm 7 1/2 Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pf.

Geschäftspapiere (nur freigemacht) bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pf.

Einschreibgebühr für Briefe, Postkarten, Druckfächer, Warenproben, Geschäftspapiere und Pakete außer dem Porto für die gewöhnliche Sendung 20 Pf. (Während des Krieges Einschreibepakete unzulässig.) Rücksendungsgebühr 20 Pf. vorausanzahlen.

Gilbellegegeld für Briefsendungen nach Postorten 25 Pf., nach anderen Orten 60 Pf.

Nachnahmen auf Briefsendungen (Briefe, Postkarten usw.) und Paketen außer dem Porto 10 Pf. Vorzeigebühr. Für Überendung des eingeschlossenen Betrages kommt die Postanweisungsgebühr in Abzug, Meißelbetrag der Nachnahme 800 Mt.

Postanweisungen (nur freigemacht) bis 5 Mt. = 15 Pf., über 5 bis 100 Mt. = 25 Pf., über 100 bis 200 Mt. = 40 Pf., über 200 bis 400 Mt. = 50 Pf., über 400 bis 600 Mt. = 60 Pf., über 600 bis 800 Mt. = 70 Pf.

Wertbriefe und Wertpakete. Die Versicherungsgebühr beträgt bei Briefen und Paketen für je 300 Mt. 5 Pf., mindestens 10 Pf.

Postaufträge (nur freigemacht) 35 Pf., müssen ausgefülltes Auftragsformular und Anweisung oder Wechsel enthalten. Zur bloßen Einziehung von Geldbeträgen gegen einläufige Quittung benutzt man besser die Nachnahme.

Telegrammgebühren. Im Ortsverkehr: Grundgebühr 30 Pf., dazu für jedes Wort 3 Pf., mindestens zusammen 45 Pf. Im Fernverkehr: Grundgebühr 50 Pf., dazu für jedes Wort 3 Pf., mindestens zusammen 65 Pf. Hierbei werden in beiden Fällen im Gesamtbetrag die Endziffern 6 und 7 wie 5, und 8 und 9 wie 10 gezählt. Für Telegramme mit vorausbezahlter Antwort werden mindestens 80 Pf. erhoben.

Im Fernsprechartarif tritt zu der Gesprächsgebühr von 20, 25, 50 usw. Pf. eine Reichsabgabe von 20 %. Ortsgespräche kosten 10 Pf. — Die Gebühren für Einrichtung von Fernsprechanlagen (Bauschuld, Grundgebühr und Ortsgesprächsgebühr bei Anschließern gegen Grundgebühr) sind beim Telegraphenamt bzw. den Verkehrsämtern zu erfragen.

Paketsendungen (Reisgewicht 50 Kilogramm):

1. Zone	2. Zone	3. Zone	4. Zone	5. Zone	6. Zone
10 Pf.	15 Pf.	20 Pf.	25 Pf.	30 Pf.	35 Pf.
20 Pf.	30 Pf.	40 Pf.	50 Pf.	60 Pf.	70 Pf.
30 Pf.	45 Pf.	60 Pf.	75 Pf.	90 Pf.	105 Pf.
40 Pf.	60 Pf.	80 Pf.	100 Pf.	120 Pf.	140 Pf.
50 Pf.	75 Pf.	100 Pf.	125 Pf.	150 Pf.	175 Pf.
60 Pf.	90 Pf.	120 Pf.	150 Pf.	180 Pf.	210 Pf.
70 Pf.	105 Pf.	140 Pf.	175 Pf.	210 Pf.	245 Pf.
80 Pf.	120 Pf.	160 Pf.	200 Pf.	240 Pf.	280 Pf.
90 Pf.	135 Pf.	180 Pf.	225 Pf.	270 Pf.	315 Pf.
100 Pf.	150 Pf.	200 Pf.	250 Pf.	300 Pf.	350 Pf.
110 Pf.	165 Pf.	220 Pf.	275 Pf.	330 Pf.	385 Pf.
120 Pf.	180 Pf.	240 Pf.	300 Pf.	360 Pf.	420 Pf.
130 Pf.	195 Pf.	260 Pf.	325 Pf.	390 Pf.	455 Pf.
140 Pf.	210 Pf.	280 Pf.	350 Pf.	420 Pf.	490 Pf.
150 Pf.	225 Pf.	300 Pf.	375 Pf.	450 Pf.	525 Pf.

Gilbellegegebühr nach Postorten 40 Pf., nach Orten ohne Postanlass 90 Pf. bei Vorauszahlung.

zahlung. — Dringende Pakete 1,40 Mark mehr.

Soldatenleistungen. Briefe bis 60 Gramm und Postkarten nach auswärts bis zum Feldweibel, Wachtmeister oder Oberfeuerwerker einschließlich portofrei, im Ortsbezirk portofrei. — Pakete bis 3 Kilogramm 20 Pf. — Postanweisungen bis 15 Mt. = 10 Pf. Alle diese Sendungen müssen den Vermerk: „Soldatenbrief. Eigene Angelegenheit des Empfängers“ tragen. Im Kriege gelten für Sendungen an alle Heeresangehörige ohne Unterschied des Grades und einerlei, ob in der Front, Etappe, besetzten Gebieten oder innerhalb Deutschlands folgende festgesetzten Portofreiheiten und Ermäßigungen: Briefe bis 60 Gramm und Postkarten portofrei, bis 275 Gramm 10 Pf., bis 550 Gramm 20 Pf. Pakete bis 3 Kilogramm nach Deutschland 20 Pf., Pakete ins Feld 30 Pf. Postanweisungen bei Beträgen bis 400 Mt. für jedes Hundert 10 Pf., von 400 bis 600 Mt. 50 Pf., von 600 bis 800 Mt. 60 Pf., Höchstbetrag 800 Mt. Alle Sendungen müssen den Vermerk „Feldpost“ tragen. Sendungen in gewöhnlichen Angelegenheiten sind, soweit sie zulässig sind, nach den allgemeinen Regeln zu versenden. Telegramme an Heeresangehörige außerhalb der Reichsgrenzen sind der Postzustellung beim zuständigen stellv. Generalkommando zur Beförderung einzuwenden. Gebühren 50 Pf. für die Adresse und 5 Pf. für jedes Wort (Höchstzahl 20) des Inhalts. Die Gebühren in Freimarken beizufügen! Näheres an den Postämtern erfragen.

Von Nah und fern.

Der Schanplatz der Unterzeichnung der Friedensverträge. Die letzten Friedensverträge haben zu ihrer Gültigkeit natürlich die Unterzeichnung des Kaisers bedurft. Wo ist nun dieser Schanplatz unter dem Friedensinstrument gelehrt worden? Darüber erzählt man jetzt näheres durch eine Mitteilung des Kasseler Oberbürgermeisters Koch. Dielem wurde im Auftrage des Kaisers mitgeteilt, daß der Kaiser den Friedensvertrag mit Rumänien und die Ergänzungsverträge zum Frieden von Brest-Litowsk gelegentlich seines Aufenthaltes in Kassel auf Schloß Wilhelmshöhe vollzogen habe.

Das Kaiserliche Hindenburg-Museum. Die Eröffnung des Hindenburg-Museums in Posen, der Geburtsstadt des Generalfeldmarschalls, soll am 71. Geburtstag Hindenburgs (2. Oktober) erfolgen.

Vierinhalf Millionen für die Dresdener Kriegsjünger. Der Dresdener Rat bewilligte abermals vierinhalf Millionen für Kriegsjünger und außerdem 50 000 Mark für Kinderhort und Kinderstipendien.

Beim Experimentieren tödlich verunglückt. Aus Dresden wird berichtet: Beim Experimentieren wurde der frühere Gasanstaltsdirektor Sahn in dem Villenort Kötzschenbroda getötet. Er beschäftigte sich viel mit Erfindungen aller Art.

Milbe gegen Hamsterer. Wie ein Leipziger Blatt aus zuverlässiger Quelle erzählt, ist von zuständiger Seite an die sämtlichen Amtshauptmannschaften die Anweisung ergangen, bei den Revisionen und der Anzeigenerstattung gegen Hamsterer besondere Milde walten zu lassen und jedenfalls eingehend zu prüfen, ob der Fall sich zur Strafverfolgung eignet. Es ist Ablicht der maßgebenden Stellen, den Schleißhandel und das Hamstern im großen sowie das Abbetreiben der bestehenden Höchstpreise mit allen Mitteln energisch zu bekämpfen, den kleinen Hamstern soll aber nicht mehr mit der bisherigen Schärfe entgegengetreten werden.

Großer Diebstahl in Hamburg. 150 000 Mark in Kriegsanleihebehalten sind auf unbekannte Weise aus den Geschäftsräumen der Commerz- und Disconto-Bank entwendet worden. Über den Täter und seine Beute war noch nichts zu ermitteln.

Eisenbahnzusammenstoß bei Bebra. Auf der Strecke Frankfurt a. M. — Berlin hat sich in der Nähe von Bebra ein schwerer Eisen-

bahnunfall zugetragen. Eine Maschine fuhr auf einen Güterzug; beide Maschinen und mehrere Wagen des Güterzuges entgleisten. Es entstand ein Brand, durch den einige Wagen mit der Ladung vernichtet wurden. Zwei Eisenbahnbeamte sind getötet, fünf verletzt worden.

Um einen Schinken. In Groß-Räichen in der Lausitz hat der Arbeiter Horst seine Frau und seinen zehnjährigen Sohn, dann sich selbst erhängt. Die Eltern sollten in nächster Zeit eine Gefängnisstrafe wegen eines Schindendiebstahls antreten. Auch war ihnen die Wohnung gekündigt worden, und sie hatten keine neue finden können.

Brand in einer Wiener Munitionsfabrik. In einer Abteilung für Geschützpatronen-Erzeugung der Munitionsfabrik Woellersdorf bei Wien ist aus bisher noch nicht ganz geklärt Ursache ein Brand entstanden, der durch Entzündung von Geschützpulver rasch um sich griff und durch eine Panik unter den in dem betreffenden Raum beschäftigten Arbeitern eine große Anzahl von Opfern erforderte.

Erdröckel aufgefunden wurde in Wien in ihrer Wohnung im Praterviertel die 43jährige Regina Herzl. Der Mörder konnte bisher nicht gefaßt, auch der Grund zu dem Mord nicht festgestellt werden.

Eier nach Gewicht. Das englische Ernährungsamt hat eine neue Verordnung erlassen, die den Verkauf von Eiern nach Gewicht vorschreibt. Für die nördlichen Landesteile handelt es sich dabei nicht um eine Neuerung. Dort wurden die Eier zwar nicht, wie es jetzt vorgeschrieben wird, in zwei Klassen abgeteilt, wohl aber wurden sie schon seit Jahren nach dem Gewicht verkauft, und es war für Verkäufer aus dem Süden immer ein sehr merkwürdiger Eindruck, wenn er in einem Geschäft einen Kunden „ein Pfund Eier“ fordern hörte.

Schutztruppen für Frau Tolstoi. Die Sowjetregierung hat beschloffen, das Eigentum des Dichters Tolstoi zu schonen und vor der Verteilung zu behaupten seiner Witwe zu bewahren. Aus diesem Grunde wurde nach Kasan eine Abteilung Soldaten geschickt, die die Güter Tolstois überwachend sollen.

Erdbeben auf Wiso. Aus Athen wird gemeldet: Heftige Erdbeben verursachten großen Schaden auf der Insel Wiso. Die Stadt (?) wurde besonders schwer mitgenommen. Zahlreiche Gebäude stürzten zusammen, darunter das Postgebäude. Die Einwohner lagern auf dem Felde. Die Regierung hat fünfzehnhundert Belte geschickt und die Verteilung organisiert.

Volkswirtschaftliches.

Legeteilde. Die Reichsgetreidestelle hat nunmehr eine erleichterte Behandlung des Legeteildes zugelassen. Danach kann für Legeteilde, das, wie alle Brotgeteilde, grundsätzlich der Zwangsbevorratung unterliegt, nach wie vor im Interesse einer ordentlichen Abwechslung der Mähdreibe eine Maßkarte nicht ausgestellt werden. Die Mähdreibe dürfen also auch jetzt kein Legeteilde zur Vermahlung annehmen. Das auf den Mähdreibe etwa vorgeschundene Legeteilde würde der Beschagnahme unterliegen. Das Legeteilde ist gegen Zahlung des jeweiligen Höchstpreises restlos an die kommunale Bevölkerung je nach der abgeernteten Menge und je nach der Zahl der zum Haushalt der Abnehmer gehörigen Personen eine angemessene Ration an Mehl, die jedoch 50 Pfund je Haushalt nicht übersteigen darf, zuerkannt werden.

Schne für die Landwirtschaft. Wie das Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mitteilt, ist es gelungen, einen teuren Polster Schuhwerk und Leder für die Landwirtschaft als Sonderzuteilung zu erwirken. Die Verteilung erfolgt durch die Reichsstelle für Schuhverlorgung direkt an die Landkreise, die sich zur Vergebung des Schuhwerks und Leders in der Regel des Kleinhandels bedienen sollen. Die Verteilung soll bis zum 1. November beendet sein.

Berichtshalle.

Berlin. Wegen Erpressung, Annahm eines öffentlichen Amtes und Diebstahls waren der Fuhrunternehmer Wilhelm K. und der Maschinenformer Eduard S. angeklagt. Sie hatten erfahren, daß

eine Frau K. heimliche Schlächungen vorgenommen hätte. Am 26. Juli d. J. erschienen beide Angeklagte bei der Frau und erklärten ihr unter Vorzeigung einer gelben Karte, sie wären Beamte des Kriegsernährungsamtes und hätten den Auftrag, sie zu verhaften. Beide veranlaßten nun etwa vier Stunden lang eine Hausdurchsuchung, bei der sie das Unterlie zu oberst lezten. Schließlich erklärten sie, daß sie von einer Verhaftung Abstand nehmen wollten, wenn Frau K. sofort eine Kaution von 15000 Mark stellen würde. Die Frau borgte sich 5000 Mark und ließ das Geld auf dem Tisch liegen, um aus dem Nebenzimmer einen Briefumschlag zu holen. Diesen Augenblick benutzten die Angeklagten, um mit dem Gelde zu verschwinden. Frau K. lief jedoch hinterher und ließ die beiden Schwinder auf der Straße feinehmen. Das Gericht erkannte gegen den Fuhrunternehmer auf 9 Monate und gegen den Former auf 3 Monate Gefängnis.

Vermischtes.

über das Schicksal der Zarin berichtet ein Madrider Blatt folgende Einzelheiten: „Die Schritte, die König Alfonso unternommen hat, um die Überführung der Zarin und ihrer Kinder durchzuführen, sind auf gutem Wege, und es ist fast sicher, daß sie zu vollem Erfolg führen werden. Unter Botenfahrten in Berlin hatte kürzlich mehrere Unterredungen mit dem Bürger Joffe, dem Vertreter der Bolschewik-Regierung in Deutschland. Joffe war nach diesen Unterredungen nach Rußland abgereist. Zu gleicher Zeit wurde die Abreise einer spanischen Kommission, die sich aus Militärärzten zusammensetzt, nach Rußland angefangen, und diese Kommission befindet sich gegenwärtig bei der Zarin und ihren Kindern. Man versichert, daß nur noch gewisse Förmlichkeiten zu erledigen sind, die in wenigen Tagen abgeschlossen sein werden. Abdann werden sich die Zarin und ihre Kinder auf einer Jagd, die die päpstliche Flaggge hiffen wird, nach Spanien begeben. Die Familie Nikolaus II. wird in Santander Wohnung nehmen.“

Das Material für die Eisernen Kreuze. Während des jetzigen Krieges sind mehr als 1 544 000 Eisernen Kreuze an unsere Truppen und solche der verbündeten Armeen verliehen worden. Hiervon entfallen über 1 463 000 Stück auf die 2. Klasse und über 81 000 auf die 1. Klasse. Das Gewicht eines Kreuzes beträgt etwa 18 Gramm und zwar werden 9 Gramm Goldblei und fast die gleiche Menge Feinsilber zu dessen Herstellung benötigt. Von dem ersteren ist eine Gesamtmenge von über 13 900 Kilogramm und von dem letzteren eine solche von 12 850 Kilogramm verarbeitet worden. Für ein Eisernes Kreuz 2. Klasse wird an schwarz-weißem bzw. weiß-schwarzem Band ein Drittel Meter gebraucht; es ist somit für diese 1 463 000 Kreuze eine Bandmenge von über 487 700 Meter verbraucht worden.

Verlorenes Angebot. Folgende bezeichnende Anzeige veröffentlichte vor einigen Tagen das in Lodz erscheinende polnische Blatt „Godynia Polska“: „Vielleicht erwirbt ein heftiger Kenner eine große Flasche Jamaita-Num, die seit fünfzehn Jahren in einem Privathause aufbewahrt wird. Die Verkäuferin, die seit mehreren Jahren Witwe ist und sich gegenwärtig in bedrängter materieller Lage befindet, möchte sie gern verkaufen, um das Schulgeld für ihren Sohn zu erhalten.“ Früher verkauften arme Witwen in ihrer Notlage das letzte Schmuckstück, Trauringe und dergleichen, jetzt bieten sie Jamaita-Num an. Bei den heutigen Alkoholpreisen wird die Flasche Jamaita-Num sicher ein hübsches Stück Geld einbringen. Hoffentlich einer richtigen armen Witwe, und nicht einem schlauen Händler, der die Witwe als Aushängeschild benutzt.

Goldene Worte.

Wir müssen vorwärts streben, wir müssen arbeiten und im Innern kämpfen. Aber wenn das Ganze gedeihen soll, so leiten Sie sich dessen klar, müssen Sie und da im Einzelinteresse Opfer gebracht werden. Kaiser Wilhelm II. (1891). Die Ehre ist das äußere Gewissen, und das Gewissen die innere Ehre. Schopenhauer.

Leistungen anzukommen. Sie hatten zu anderen Dingen gar keine Zeit.

Herbert und Heinz hatten herzliche Freundschaft geschlossen. Gabi und Heinz wurden von Magda und Herbert noch oft mit ihrer „alten Liebe“ geneckt. Das gab immer ein fröhliches Lachen. Dies und Fred, der seit einem halben Jahre nach Berlin verlegt war, kamen zu Magdas Hochzeit schneidig per Automobil angefahren. Das fidele Ehepaar trieb mit Leidenschaft alle Arten Sport; sie lebten nach wie vor im Sonnenstein.

Walter schwärmte noch immer für seine blonde Schwägerin und vergaß nicht neuerdings sein weißes Tauchergeld für neue, stilvolle Strawatten. Im Gymnasium erhält er sehr gute Zeugnisse. Er will Medizin studieren.

Friedel ist sehr gewachsen und zu ihrer großen Freude schlank geworden. Sie kann jetzt essen, so viel sie mag, ohne dick zu werden.

Als Tante kommt sie sich sehr wichtig vor. In der Seife, die sie nach Ostern beugen wird, erzählt sie Wunderdinge von „meinen Neffen“ und „meiner Nichte“. Sie „schwärmte“ für ihren Geschichtslehrer und verprügelt gleich ihren Schwestern, sehr hübsch zu werden.

Frau Hauptmann Gohegg kommt sich im Glück der andern. Mit Wehmüt denkt sie an ihren verstorbenen Gatten, der immer so sorgenvoll in die Zukunft geschaut hat.

So arme Hauptmannskinder sind bellagener wert Geschöpfe, sie gehen einem traurig Schicksal entgegen,“ hatte er so oft gesagt. Und nun war doch alles gut geworden.

Und nun war doch alles gut geworden. C u d e.

„Du sollst es aber nicht tragen,“ beehrte er auf.

Magda nahm Gabi lächelnd das Kind ab. „Herbert — du bildest dich wohl nachträglich zum Tyrannen aus. Oh, diese Männer, diese Männer! Ich weite, das ist die reine Eifersucht. So, Gabi — nun hast du die Hände frei — nun streichle deinem Bären das widerborstige Fell.“

Gabrielle hatte sofort erkannt, daß Herbert wieder einmal sehr verstimmt war. Aber plötzlich wurde ihr ganz leicht und frei zumute. Magdas Mitteilung, daß sie Heinz Mömers Gattin wurde, brachte ihr dieses Gefühl der Erleichterung. Wenn diese beiden erst verheiratet waren, dann konnte sie Herbert beichten, daß Heinz Mömer ihre erste Liebe besessen. Auf den Gatten ihrer Schwester würde er nicht mehr eifersüchtig sein.

Mit frohem Gesicht plauderte sie ihm seine Verstimmung fort. Sie war so heiter und übermütig, daß auch Herbert seine Mißstimmung vergaß. Als Magda dann gegangen war, um auch der Mutter ihr Glück zu verkünden, neckte Gabi ihren Mann mit seiner Brummbärlaune.

„Darin bist du um so vergnügter, Gabi, du strahlst förmlich vor Übermut. So kenne ich dich gar nicht.“

Sie umschlang ihn fest mit beiden Armen und sah ihn lächelnd an.

„Mir ist auch was Wunderbares begegnet heute, Liebster.“

„Darin man wissen, was?“

„Wie ich ihn heimlich an.“

„Zwar ist es noch ein Geheimnis, ich will es aber mit dir teilen, wenn du mir gleich sagst, daß du mich sehr lieb hast.“

Er lächelte sie fest auf den Mund.

„Liebling — du kannst es ja gar nicht fassen, wie sehr ich dich liebe.“

„Doch, ich kann es. Aber nun sollst du das Geheimnis erfahren. Ich habe eben eine heimliche Braut gelehrt, liebster Mann. Meine Schwester wird Heinz Mömers glückliche Frau, wenn die Trauerzeit um Inge vorbei ist.“

Er war ganz blaß geworden vor heimlicher Erregung und sah sie forschend an.

„Und darüber freust du dich so sehr?“

Er fauchte es mit bebender Spannung. Sie nicht strahlend heiter und glücklich.

Da riß er sie plötzlich empor und trug sie durch das ganze Zimmer, und dann küßte er sie, daß ihr fast die Sinne schwanden.

„Herbert,“ stöhnte sie lachend, „du drückst mich ja tot. Liebster — und so glücklich und froh siehst du wieder aus. Ach, so hast ich dich lange Zeit nicht.“

„Gabi — mein Weib — mein liebes, bist du wirklich kein bißchen traurig über diese Nachricht?“

„Oh, du idiotischer Herbert, ich werde mich doch freuen dürfen, daß meine Schwester liebt und geliebt wird.“

Gabi sah ihn aberraucht an.

„Herbert — du mußt jetzt —?“

„Daß einft Mömer deine Liebe gehdrt. Ja — mein liebes Weib.“

Er zog sie zu sich auf sein Knie und erzählte ihr alles, was ihn aequat und be-

drückt hatte, seit er jenen Brief von Ingeborg erhalten.

Sie hörte ihm still zu und umschlang ihn fest, wie schlingend vor Leid und Ungemach.

„Mein armer Liebster — mein geliebter Mann, so heimlich und verzagt bist du gewesen? Was soll ich mir tun, um dich zu überzeugen, daß es nur Sorge um dich war, daß ich dir Mömers Namen verschwiege. Unruhe wollte ich dir sparen und habe sie dir geschaffen. Herbert — glaubst du mir nun, daß ich dich — nur dich liebe, daß mein Herz nur dir in inniger, unbegrenzter Liebe entgegen-schlägt? O Liebster, nun keinen Zweifel mehr. Ich bin ja dein und du bist mein. Nichts kann uns trennen als der Tod.“

Er hielt sie fest umschlungen und sah ihr mit den tiefstehenden grauen Augen glückstrahlend ins Gesicht.

„Nun sind alle Schatten geschwunden, mein süßes Weib. In meinem Herzen jubelt und flutet es wieder in süßer, seliger Lust. Mein Weib, meine Gabi — nun ist es zu Hause doch noch schöner als in Blocca di Papa.“

Als nach Jahresfrist Magda und Heinz von Mömer fürs Leben verbunden wurden, kam Gabrielle mit ihrem Gatten nur für wenige Stunden zur Hochzeitfeier. Dabei in der Wiege lag ihr kleiner Knabe, ein winziges Bürschlein von zwei Monaten. Er war trotz seines zarten Alters die Hauptperson in der Villa Wendheim, und die glücklichen Eltern waren vollauf beschäftigt, seine großartigen

Kartoffelpreis.

In Abänderung von § 33 der gemeinsamen Bekanntmachung der Königl. Amtshauptmannschaft und des Stadtrats zu Kamenz über den Verkehr mit Kartoffeln aus der Herbstkartoffelernte 1918 (Nr. 31 der Amtl. Beilage des „Kamenzer Tageblattes“) wird folgendes bekanntgegeben:

1. Der Preis für den Einkauf von Speisekartoffeln auf Frühkartoffelkarte des hiesigen Kommunalverbandes sowie auf Landeskartoffelkarte unmittelbar beim Erzeuger ist durch das Königl. Ministerium des Innern (Bekanntmachung vom 17. 9. 18) auf 6 Mark für den Zentner festgesetzt worden. Hierzu darf für jeden Zentner bis 31. Dezember 1918 die reichsgesetzliche Schnelligkeitsprämie von 50 Pf. und die reichsgesetzliche Anfuhrprämie von 5 Pf. für jeden angefahrenen Kilometer, jedoch unter Abrechnung des 1. Kilometers gezahlt werden.

2. Beim pfundweisen Verkauf von Kartoffeln auf den grünen Bezugsausweis des hiesigen Kommunalverbandes darf der Erzeuger zu dem vorstehenden Preise unter 1 1/2 Pf. für das Pfund hinzuschlagen.

Kamenz, am 21. September 1918.
Die Königl. Amtshauptmannschaft für den Kommunalverband.
Der Stadtrat zu Kamenz.

Arbeitslosen-Unterstützung.

Die Arbeitslosen-Unterstützung wird heute **Mittwoch, den 25. Sept.** nachmittags von 3—5 Uhr im Rittergute ausgezahlt.
Bretnig, den 24. Sept. 1918. Der Gemeindevorstand.

Zeichnungen

auf die

9. Kriegsanleihe

nimmt

bis **Mittwoch, den 23. Oktober djs. Js. mittags 1 Uhr** entgegen
die Sparkasse Bretnig.

Deutsches Haus, Bretnig.

Sonntag und Montag, den 29. und 30. September (zur Kirchweih):

Großes Tyroler-Konzert

der durch die ersten Zeitungen des In- und Auslandes rühmlichst bekannt und beliebten **Original-Gesangs- und Instrumental-Konzert-Gesellschaft Hans v. Hoff.**

Programm modern und national sowie höchst dezent!

— Anfang 8 Uhr! — Eintritt 80 Pfg., Vorverkauf 70 Pfg. —

Um zahlreichen Besuch bitten

Otto Haufe. Die Direktion.

Gasthof zur Sonne.

Sonntag, den 29. September, 4 Uhr und 8 Uhr

Lindau-Gastspiel

mit seinem herrlichen Variete-Programm.

Man muß

Helka, die kleinste Lichttänzerin

mit ihrem herrlichen Farbenspiel sehen.

Paul Lindner, Humorist
mit seinen Schlagern.

Elfriede Lichtenstein, Vortragskünstlerin,
Lumano, der urkomische Jongleur.

Karl Becking, Tenorist
von der Königl. Hofoper, Dresden

sowie die übrigen Kunstkräfte.

Nachmittag 4 Uhr:

Große Kindervorstellung.

— Jedes Kind erhält ein schönes Geschenk. —

Eintritt: Nachm. 50 und 30 Pf. Abends im Vorverkauf: Reserv. 1 Mk. 20 Pf., Saalplatz 1 Mk.

Achtung!

Weiden. Weiden.

Auf Grund der Bekanntmachung des Kriegsministeriums, Kriegsamt Nr. H. M. 580/9.18, K. R. A., vom 21./9. 1918 müssen sämtliche **Weiden, Weidenstöcke, Kopfweiden** usw., auch der kleinste Posten, abgeliefert werden. Die Besitzer derselben wollen mir daher melden, was und welche Mengen in Frage kommen.

Karl Kretschmar, amtlicher Aufkäufer,
Zittau, Lobbauer Straße 70 und 21.
Fernsprecher 224.

Geübte, tüchtige
Lederstanzer

zum sofortigen Antritt gesucht.
May Oswald.

Näherinnen

für Heim- und Fabrikarbeit für dauernde, gutlohnende Beschäftigung suchen
Gotthold Gebler & Sohn.

Bekanntmachung.

Morgen **Donnerstag** von 3—5 Uhr:

Kartoffelverkauf

im **Rittergute**, wobei auch

Dörrgemüse und Dörrrüben

abgenommen werden können.

Nächsten **Sonnabend** von 3—5 Uhr daselbst

Räseverkauf.

Bretnig, den 24. Sept. 1918.

Der Gemeindevorstand.

Zeitungsträger

für einen Teil von

Bretnig und für Großröhersdorf

sofort gesucht.

Verlag des „Allgemeinen Anzeigers“.

Die beste Auskunft über die Kriegsschauplätze bietet das

E. von Seydlitzsche Handbuch der Geographie

26. Bearbeitung des „Großen Seydlitz“

Unter Mitwirkung von Studentrat Professor Dr. D. Glanz, Univ.-Professor Dr. E. Friedrich u. Professor Dr. H. Reinhard herausgegeben von Professor Dr. E. Dehlmann

Mit 535 Bildern, Textarten u. Figuren, 27 Buntd Bildern u. 3 farbigen Karten. 966 Seiten. 1914. Gebunden 10,50 M.

Die politische und physische Erdkunde sowie die Handelsgeographie sind erschöpfend behandelt. Das Wirtschaftsleben der Völker wird bis zum Beginn des Weltkrieges ausführlich dargestellt. Auf Jahre hinaus werden zuverlässige Anhalte über Statistik, Handel und Verkehr nicht vorliegen, und so wird sich nach Friedensschluss lediglich eine Verichtigung der politischen Geographie nötig erweisen. Dafür ist ein Ergänzungsbuch vorgesehen, das die Besitzer der 26. Bearbeitung des verhältnismäßig sehr billigen Handbuchs — dem ein Gutschein beigelegt wird — kostenlos nachgeliefert erhalten.

Verlag von Ferdinand Hirt, Breslau VI, Königsplatz 1
Königliche Universitäts- und Verlagsbuchhandlung

Bruno Nitzsche, Klempnerei Bretnig

empfehlen sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkanne, Milchgelten, Schöpftöpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Briefumschläge fertigt schnellstens die hiesige Buchdruckerei.

Kirchennachrichten von Bretnig.
Mittwoch: kein Jungfrauenverein.



Gottes Hand ruht schwer auf uns!

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten die schmerzliche, nicht zu fassende Nachricht, daß mein lieber Gatte, unser herzlich-guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kraftfahrer:

Landsturmann

Franz Ottomar Gimmichen,

Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse,

durch einen schweren Unglücksfall am 14. September den Helbertod fürs Vaterland erlitten hat und am 16. September auf einem Militärfriedhofe im Westen mit militärischen Ehren bestattet worden ist.

Bretnig, den 24. September 1918.

In tiefstem Weh:

die schwergeprüfte Gattin und Kinder

nebst Angehörigen.

Dem Auge fern, dem Herzen ewig nah!



In den letzten schweren Kämpfen an der Westfront blieb auf dem Felde der Ehre unser langjähriger, treuer Mitarbeiter, der Mangler

Herr Alfred Oswald.

Wir werden dem Heimgegangenen für die uns geleisteten Dienste ein bleibendes Gedenken bewahren.

Bretnig, 24. September 1918.

Gotthold Gebler & Sohn.

Hierzu 1 Beilage.

Beilage zu Nr. 77 des „Allgemeinen Anzeiger“

Mittwoch, den 25. September 1918.

Redaktion, Druck und Verlag: Alfred Schurig, Bretinig.

Das erwachende Burenvolf.

Von Prof. Dr. Albrecht Wirth.

Am 1780 war das einheitliche Burentum erwachsen. Seit 1806 jedoch geriet es unter britische Herrschaft. Hinfort war der gefährlichste Gegner des kleinen und schwachen Volkstums, das sich kaum ans Tageslicht gedrängt hatte, das damals noch keine hunderttausend Seelen umfaßte, der britische Imperialismus. Im Jahre 1835 entzogen sich die nördlicheren Buren durch den großen Trek dem englischen Joch und siedelten jenseits des Orange und des Vaal. Die unerfüllten Briten folgten jedoch nach. Ein erster Burenkrieg entbrannte. Er wurde durch den Sieg von Sir Harry Smith bei Boomplaats 1848 entschieden. Da jedoch die Engländer vorläufig keine Vorteile in dem öden „Weldr“ erblicken konnten, gaben sie Oranjestaat und Transvaal den Buren zu unabhängiger Verwaltung zurück. Dann kamen wieder andere Zeiten. Der Imperialismus d'Israels führte zur Besetzung des Transvaals 1877.

Der zweite Burenkrieg brach aus und führte zum entscheidenden Siege der Buren am Majubaberge 1888. Die Unabhängigkeit der Transvaaler wurde wiederhergestellt, und damit hatte es eine Zeitlang sein Bestehen. Der dritte Krieg, 1899—1902, wurde bereits gegen das Gesamtburentum ausgefochten. Lediglich durch den verborgenen Eigensinn zweier Männer, Jouberts und Cronjes, ging der Streit für die Afrikaner unglücklich aus.

Der vierte Krieg war 1914. Ihn entfachten zum Teil die Feldherrn und Politiker, die sich schon ein halbes Menschenalter zuvor gegen die Engländer ausgezeichnet hatten. Allen voran Delarey. Er wurde erschossen. Bis heute ist es ungewiß, ob es ein Mordanschlag oder, wie die Feinde sagen, ein Versehen war. Die Häupter der Aufständischen wurden nun Beyers, Kommandantgeneral aller südafrikanischen Streitkräfte, und Christian Dewett, der Meister des Kleinrieges. Ihnen schloß sich Maritz an, der bald nach Ausbruch des Weltkrieges nach Deutsch-Südwestafrika ging.

Der militärische Verlauf der Erhebung der Buren, die sich mit der Verteidigung unserer Kolonie verquitt, ist bekannt. Weniger klar sind die politischen Begleitumstände. Erstens sind die Verhältnisse in Südafrika überhaupt recht verwickelt, und zweitens lassen die Engländer nur spärliche Nachrichten durch. Wir können demgemäß nur in großen Zügen zeichnen. In der Hauptsache bestanden drei Parteien: eine imperialistische, deren Führer Botha und Smuts sind, eine nationalistische, die als Vorkämpfer den früheren Präsidenten des Oranjestaates, Steyn, Johann Herzog und Bodenstein, feiert, während einer ihrer tatkräftigsten Führer, der genannte Beyers, im Vaal bei der Verfolgung ertrunken ist, endlich eine dritte Partei, die zwischen den anderen noch unschlüssig hin- und herwandert.

Von jeher hat es Imperialisten bei den Buren gegeben. Der bedeutendste war in früherer Zeit Hofmeier. Er zeigte bereits, daß die Buren, wenn sie sich einmal ins englische Fahrwasser begeben, sofort das Steueruder an sich reißen. Er war die hervorragendste Persönlichkeit auf dem Kongress von Toronto 1893, gerade so wie Botha der meist umjubelte Mann bei dem Kongress in London 1906 gewesen ist und wie gegenwärtig Smuts eine maßgebende Stimme im höchsten Rate des britischen Reiches im Privy Council besitzt. Hofmeier entwarf als erster die Grundlagen zu einem britischen Zollverein. Wenn man sich füglich darüber wundern mag, daß die Buren nach so vielen Unbilden und Leiden, die ihnen England zugefügt hat, nicht nur veröhnlich gestimmt sind, sogar angreifend und herausfordernd für die Erweiterung Weltbritanniens eintreten, so mag man an ähnliche Beobachtungen bei den Maharadschas Indiens, wie bei den Franzosen Kanadas erinnern. Wir dürfen uns durchaus nicht einbilden, wie wir das um die Wende des Jahrhunderts getan haben, daß die Buren schlangweg und ohne weiteres deutschfreundlich seien. Wir dürfen jedoch auf der anderen Seite Entwicklungen betonen, die zugunsten des Deutschstums ausfallen können. Dazu gehört aber zweifellos der wachsende Nationalismus in Südafrika, der seit einiger Monaten eine uns hochwillkommene Frucht, nämlich einen merklichen Engländerhaß zur Reife gebracht hat.

Schon im April 1917 erklärte Bodenstein, Professor in Pretoria, es sei besser, wenn Südwest bei Deutschland verbleibe. So könne die weiße Bevölkerung verstärkt werden; sonst rissen die Schwarzen die Herrschaft an sich. Südafrika habe für hundert Millionen Weißer Platz; jetzt aber seien erst zwei Millionen vorhanden. Von England allein könne die zu erstrebende Vermehrung unmöglich erwartet werden. Hier legen wir den Finger auf die Hauptursache der jetztigen Bewegung: „Sonst würden die Schwarzen die Herrschaft an sich reißen.“ Das ist das Um und Auf der Buren, ist ihr Lebensinhalt, und im wahrsten Sinne des Wortes verstanden (da sie die Hottentotten und Bantu den Amalektern und Gomitern gleichstellen), ihre Bibel und ihr Evangelium, die Lehre, daß unbedingt der Schwarze zu Boden gehalten werden muß. Der Afrikaner unterscheidet zwischen Menschen, weißen Menschen, und Schepsels, schwarzen Geschöpfen, die mithin keine Menschen sind. Der Afrikaner befürchtet aber, und wie der Weltkrieg aufs deutlichste offenbart, mit vollem Recht, daß die so notwendige Bevormundung der Schwarzen, auf die das Burenvolf eingeschworen ist, durch die Engländer unterbrochen, wenn nicht gar aufgehoben werde. Infolgedessen hat sich denn auch die gemeldete dritte Partei in jüngster Zeit der nationalistischen beträchtlich genähert. Bereint gehen beide gegen den weißen

feindlichen Standpunkt, gegen die ganze Kolonialisierungsart der Briten vor. Die letzten Nachrichten lauten für England ungemein bedrohlich. Ob aus der gespannten Lage freilich ein fünfter Burenkrieg hervorgehen werde, mag einstweilen fraglich erscheinen. Steyn und Herzog sind besonnenere, vorsichtige Männer, und alle Buren haben durch bittere Erfahrungen gelernt zu scheitern und zu warten, bis genügende Aussicht zum Erfolg winkt und dann endlich die Stunde zum Handeln kommt.

Die Zigarre stirbt aus.

Mit dem Jahresfluß endet die Herstellung von Zigarren, und damit wird dann, sobald die Vorräte aufgebraucht werden, die Zigarre aus dem Verkehr verschwinden. Dieser Abschied wird sehr schwer werden. Ein Mitarbeiter ahnt die folgende Entwicklungsstufe:

Zigarre und Nase.

Als der Apotheker Kellermann sich geküppert und die Nase gepußt hatte, zog er eine Zigarre aus der Tasche, schnitt recht umständlich die Spitze ab und steckte sie behaglich in seinen breiten Mund. Die Freunde am Stammtisch fühlten beim Anblick des wohlbeleibten Glimmstengels eine neidische Umwandlung, aber einer war doch artig genug, Herrn Kellermann ein brennendes Bündelchen zu reichen.

„Danke“, sagte der Apotheker, „ich rauche nicht.“

„Ranu?“
Kellermann schob die Zigarre in die andere Mundecke. „Wißt ihr, welche Wehlichkeit heutzutage zwischen der Nase und der Zigarre besteht? Nein? Das ist doch klar wie Klopfbrot. Man muß sie beide kalt genießen. Seitdem mein Zigarrenlieferant hartleibig geworden ist, habe ich mein veräuchertes Gehirn gemartert, um ein Mittel zur Streckung zu finden. Endlich Heureka, wie der alte Grieche sagte. Wenn die Zigarren angezündet werden, so verschwinden sie eine nach der anderen mit unheimlicher Schnelligkeit. Aber wenn ich sie nicht anzünde, sondern nur zärtlich mit meinen Lippen umfange, dann wird die Rauchrolle zur Dauerware, sozusagen in Permanenz erklärt. Kalt rauchen, meine Herren, das ist kriegszeitmäßige Sparsamkeit. Kein Genuß, meint ihr. Aber doch! Wenigstens ein hübscher Ersatz. Ich rieche doch den Duft der Tabakblätter; ich habe auch den Nikotingeschmack im Mund. Meine Frau sagte freilich, die Sache käme auf Kautabak hinaus, und das kriemeln sei in unserem mündlichen Ehekontrakt ausgeschlossen worden; aber schließlich freute sie sich doch über meine Erfindung, weil ihre Gardinen jetzt nicht mehr angeräuchert werden. Uebrigens hat jeder vernünftige Raucher längst gewußt, daß man von einer guten Zigarre keinen vollen Genuß hat, wenn man sie in die Spitze steckt, man muß das edle Kraut unmittelbar auf die Schleimhäute des Mundes wirken lassen. Ohne Rauch geht es auch. Wenn ich das Ding zwischen den Lippen habe, spüre ich die geheimnisvolle Wirkung des Tabaks, der zugleich anregend und beruhigend wirkt. Neben den drahtlosen Telegraphen stelle ich die rauchlose Kriegszigarre, ohne ein Patent darauf zu nehmen. Kalt rauchen ist jedenfalls noch ein kleineres Übel, als wenn ich an dem Zigarrenladen mit die Beine kalt stehe und schließlich mit einem kalten „Ausverkauf“ abgewiesen werde.“

„Aber wo lassen Sie denn die angebissenen Glimmstengel, die nicht glimmen?“
„Sonntag, meine Herren, dann fänge ich: Flamme empör.“
F. N.

Schwarze Amerikaner.

Wilson will hinter seinen Verbündeten nicht zurückstehen — zu den farbigen Engländern und farbigen Franzosen kommen jetzt die schwarzen Amerikaner. Auch die Vereinigten Staaten, trotz ihrer fabelhaften Millionen an Menschenmaterial, glauben also nicht mit Weißen allein auszukommen. Die Neger Amerikas müssen her, die seit vielen Generationen unter den Segnungen westlicher Kultur gelebt und auch den letzten Rest kriegerischen Geistes verloren haben, den ihre ohnehin unkriglerische Rasse einst besessen hat. Freilich, sie sind ja amerikanische Bürger wie jeder Amerikaner, ob er nun englischen, französischen oder deutschen Ursprungs ist, und es gehört zu ihren Bürgerrechten, daß sie fürs Sternenbanner das Leben in die Schanze schlagen dürfen!

Ganz konsequent ist Onkel Sam in der Gleichstellung seiner schwarzen und weißen Söhne allerdings nicht. Wie in der Heimat, so bleiben auch im Felde die Neger hübsch für sich, und so ein Negerbataillon hat nur einen einzigen Weißen — das ist sein Kommandeur.

Alle andern, Mannschaften und Offiziere, selbst die Kompagnieführer, sind „coloured gentleman“. In so einer Kompagnie sieht es denn auch wunderbar genug aus. Der Hauptmann war in der Regel schon vor dem Kriege Soldat und allensfalls einer seiner Leutnants und einige wenige unter seinen Unteroffizieren. Alles übrige aber sind Leute, die bis vor kurzem noch friedlich ihrem bürgerlichen Gewerbe nachgingen und nicht eine Spur von militärischem Instinkt besitzen. In Amerika sind sie etwa vierzehn Tage gedreht worden, in Frankreich kamen dann noch vier Wochen „Ausbildung“ hinzu, das ist alles. Und diese Leute werden nun gegen die deutsche Front vorgezogen!

Die Neger seien alle gegen den Krieg, erklärte ein glänzend schwarzer kraushaariger Newyorker Schneider, der von einer unseiner Patrouillen gefangen worden war. Sie seien Republikaner und hätten für

den Demokraten Wilson nichts übrig. Aber sie seien gezwungen worden. Uebrigens mache man nicht einmal den Versuch, ihnen zu erklären, warum und für was Amerika eigentlich Krieg führe. „Es ist sehr schwer, Weiß und Kind und seinen einträglichen Beruf zu verlassen“, fügt er resigniert hinzu, „und etwas tun zu sollen, wovon man absolut nichts versteht!“

Welche Anklage liegt in diesen Worten! Sie richten sich an die Regierung des Volkes, das sich immer als Vorkämpfer für Freiheit und Menschenrechte hinstellt, und das nun seine geistig und körperlich unorbereitetsten Söhne wie eine Viehherde zusammenreibt, als Zielscheibe für die deutschen Maschinengewehre. Meint Wilson wirklich, daß diese „Soldaten“ den so dringend ersehnten Sieg für die Entente entscheiden werden?

Scherz und Ernst.

† Der zukünftige Zinnenkönig lernt finnisch. Um dem Prinzen Friedrich Karl Unterricht im Finnischen zu erteilen, reist der Dozent Dr. Holma von Helsinki nach Deutschland, sein Aufenthalt wird auf 4 bis 6 Wochen berechnet.

† Unterschleife in Rumänien. In Dorohoi kaufte ein mobilisierter Sergeant der Reserve und ein Advokat, der als Reservekapitän eingezogen war, von den Russen Vorräte für 140 000 Lei, die sie dem rumänischen Staat für 1 400 000 Lei weiterverkauften. Sie wurden unter Anklage gestellt, verhaftet, freigelassen, wieder verhaftet und sind jetzt abermals auf freiem Fuß. Kriegsminister General Harju bezeichnete im Senat dies als zutreffend. Bei der Untersuchung dieses Falles wurde ein anderes, ähnliches Geschäft von 700 000 Lei entdeckt. Gegenwärtig befinden sich bei den rumänischen Militärgerichten 1872 Aktenstücke in Voruntersuchung, abgesehen von anderen 800 in Aburteilung befindlichen Prozessen.

† Eine Dollarstiftung im Kriege. Wie stark und fruchtbar der im deutschen Heer herrschende Geist der Kameradschaft ist, zu dessen bewußten Pflegern sich die deutschen Kriegervereine gemacht haben, zeigte eine heute nicht alltägliche Stiftung aus Amerika. Wie über die Schweiz mitgeteilt wird, hat ein ehemaliger Angehöriger der Kriegervereine in dankbarer Erinnerung für die in den Reihen der alten Krieger genossene Kameradschaft 5000 Dollar für das Waisenhaus Samter (Bosen) gestiftet, das eins der fünf Kriegerwaisenhäuser ist, in denen die Waisen der verstorbenen Angehöriger des deutschen Kriegerbundes Erziehung, Schulbildung und Berufsvorbereitung erhalten.

† Angebohrte Eisenbahnwagen. Einen besonderen Anreiz für Diebe bilden die Zuckerkübeln auf der Eisenbahn. Zu ihrer Sicherheit sind die Wagen jetzt mit einem dreifachen Bombenverschuß versehen. Daß aber auch diese Vorsicht keine Sicherheit gewährt, hat dieser Tage eine Berliner Vorortgemeinde erfahren. Diese erhielt einen mit Bomben und Schloßern ordnungsgemäß versehenen Waggon Zucker, den sie selbst noch mit einigen Schloßern versah. Als am nächsten Vormittag die Entladung vorgenommen wurde, waren trotzdem mehrere Säcke entleert. Die Diebe hatten nachts den Boden des Eisenbahnwagens an verschiedenen Stellen angebohrt und den Zucker aufgefressen.

Gerichtssaal.

† Verurteilter Goldschmuggler. Wegen verbotener Goldausfuhr, unerlaubten Ausführens von Schriftstücken ins Ausland und verbotener Besteuerung war der 58jährige, bereits erheblich wegen Verleitung zum Meineide und wiederholten Betruges vorbestrafte Rentier und Delgrubenbesitzer Heinrich Jahaus, Breslau, von der Ratiborer Strafkammer unter Verlegung mildernder Umstände zu 3 Monaten Gefängnis und 10 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Auch hatte das Gericht die Einziehung des beschlagnahmten Goldes ausgesprochen. Dem Angeklagten waren am 8. Dezember v. J. in Oderberg auf einer Reise nach Galizien, wo er mit zwei anderen Gesellschaftern eroffene Delgruben wieder in Betrieb setzen wollte, 11 300 Mark in Goldstücken, die er in einem Beutel zwischen den Beinen versteckt bei sich trug, sowie verschiedene Delfelderschlösser, welche auf dem Rücken in einem, unter dem Oberhemde befindlichen zweiten Hemde angeheftet waren, abgenommen worden. Als er das zweite Hemd ausziehen mußte, hatte er dem erwidierenden Gefreiten Hoffmann eine Zigarre angeboten. Gegen dieses Urteil hatte der Staatsanwalt die Revision eingelegt, welche vom Reichsgericht für begründet erachtet wurde. In der erneuten Verhandlung erkannte die Strafkammer abermals auf 3 Monate Gefängnis, 22 600 Mark Geldstrafe und Einziehung der beschlagnahmten Goldstücke.

† Erst Ruchhaus, dann Todesstrafe. Vom Kriegsgericht Alve war der Bizefeldwebel Schmilensky wegen Mordversuches an seiner Ehefrau zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Von einer Beurteilung wegen Mordes war Abstand genommen worden, da das Gericht die Möglichkeit eines Selbstmordes nicht unter allen Umständen für ausgeschlossen erachtete. Schmilensky hatte versucht, durch Deffensen eines Gasbades seine Ehefrau mittels Gas zu töten, und da dieses Verbrechen mißlang, seine Frau durch 2 Gramm Strichnium, das er sich aus einer Apotheke verschaffte, zu Tode gebracht. Das Oberkriegsgericht in Münster, das sich jetzt infolge der Berufung des Gerichtsherrn mit der Angelegenheit zu befassen hatte, verurteilte Schmilensky zum Tode, wobei es als festgestellt erachtet wurde, daß ein Selbstmord nach der ganzen Sachlage überhaupt nicht in Frage kommen könne.

